

HEMMA MAYRHOFER

**„BIS ZUM LETZTEN ATEMZUG
WERDE ICH VERSUCHEN
DAGEGEN ANZUKÄMPFEN“¹**

Irma Trksak — ein Lebensweg des Widerstehens

Nur wenige ÖsterreicherInnen hatten den Mut, sich dem nationalsozialistischen Regime entgegenzustellen. Ihr Vorbild zeigt aber, dass es eine Alternative gab zu den zahlreichen begeisterten AnhängerInnen, MitläuferInnen und stillschweigenden DulderInnen der NS-Herrschaft. Ihre Lebenswege vermitteln eine Ahnung davon, was es bedeutet, für die eigene Überzeugung unter den gesellschaftlichen Bedingungen des NS-Terrorystems einzustehen und zu kämpfen. Der vorliegende Beitrag will dies anhand der Lebensgeschichte der Widerstandskämpferin Irma Trksak, die das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überlebte, nachzeichnen. Er geht der Frage nach, wie extreme politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen den persönlichen Lebensweg formen, brechen und zerstören können, welche Widerstandsmöglichkeiten den Einzelnen aber auch in diesen Situationen noch immer bleiben. Im Besonderen stehen die extremen sozialen Strukturen des Konzentrationslagers als Unterdrückungs- und Vernichtungsinstrument für all jene, die das NS-Regime zu GegnerInnen der nationalsozialistischen Weltordnung erklärt hatte, und die geringen Chancen und übergroßen Risiken von Widerstand unter diesen Radikalbedingungen im Mittelpunkt des Beitrages. Dabei gilt es, die individuelle Lebensgeschichte Irma Trksaks mit den sozialen Rahmenbedingungen von Widerstandshandlungen im KZ Ravensbrück, mit Fragen nach einem den extremen Umständen gerecht werdenden Widerstandsbegriff und mit der Beschreibung möglicher und ver-

¹ Diese Aussage Irma Trksaks, die gewissermaßen ihr Lebensmotto widerspiegelt, entstammt einem lebensgeschichtlichen Interview, das ich im Mai 1997 mit ihr führte. Das unveröffentlichte, mehrstündige Gespräch ist in Form eines Tonbandmitschnittes und Transkriptes festgehalten. Ich danke Irma Trksak für die Erlaubnis, Auszüge aus dem Interview für den Artikel verwenden zu dürfen.

wirklicher Widerstandshandlungen und ihren Chancen und Gefahren für die Häftlinge (nicht nur) in Ravensbrück zu verknüpfen.

Kindheit und Jugend in Wien

Am 2. Oktober 1917 wurde Irma Trksak als zweites von vier Kindern einer slowakischen Arbeiterfamilie in Wien geboren. Der Vater, ein gelernter Schuster, arbeitete als Maschinist in einer Eisfabrik, wo er sich vom Hilfsarbeiter zum Vizemeister emporarbeitete². Die Familie Trksak war Teil der tschechoslowakischen Minderheit in Wien³. Diese Minderheit führte ein reges kulturelles Leben, sie hatte sich seit Ende des 19. Jahrhunderts gewissermaßen ein „breites infrastrukturelles Netzwerk zur Erhaltung ihrer kulturellen Identität“⁴ aufgebaut. Ein Zentrum des Netzwerkes war der tschechische Schulverein „Komenský“, der bereits 1883 seine erste Volksschule in Favoriten eröffnet hatte und zu Beginn der Ersten Republik einen enormen Aufschwung erlebte.⁵ Die Kinder der Familie Trksak besuchten die tschechischen Komenský-Schulen, und sie lebten ihre kulturelle Identität in eigenen tschechisch-slowakischen Gesangsvereinen, Theatergruppen und Turnvereinen.

Irma wuchs in einem sozialdemokratischen Elternhaus auf. Ihr Vater, ein „alter Sozialdemokrat“⁶, war Funktionär bei den Metallarbeitern. Auch auf politischer Ebene hatten die Wiener TschechInnen und SlowakInnen ihre eigenen Zusammenschlüsse. So waren die tschechischen SozialdemokratInnen eine selbstständige Gruppierung innerhalb der österreichischen Gesamtpartei, die in der Ersten Republik beachtliche politische Erfolge errang und in Wien von 1923 bis 1934 automatisch zwei Mandate erhielt⁷. Die tsche-

² Vgl. Rainer Mayerhofer, Der Kampf war 1945 nicht zu Ende, in: Wiener Zeitung, 30. April 1997, S. 30.

³ Der Begriff Minderheit verbirgt die tatsächliche Zahl der Wiener TschechInnen, die vor allem um die Jahrhundertwende enorm groß war. John und Lichtblau gehen von einer Schätzzahl von 250.000 bis 300.000 TschechInnen und SlowakInnen im Wien der Jahrhundertwende aus. Vgl. Michael John / Albert Lichtblau, Schmelztiegel Wien — einst und jetzt: Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten, Wien-Köln-Weimar 1993, S. 18.

⁴ Ebenda, S. 277.

⁵ Ebenda.

⁶ Interview mit Irma Trksak, Transkript, S. 3.

⁷ Vgl. ebenda, S. 279.

chisch-sozialdemokratische Arbeiterbewegung gründete auch einen eigenen Turnverein, den Arbeiterturnverein Delnická Telocvicná Jednota (DTJ)⁸, dem auch Irma Trksak als Jugendliche beiträt.

Bis Anfang der dreißiger Jahre konnte die tschechisch-slowakische Minderheit in Wien relativ autonom ihre kulturellen und politischen Aktivitäten ausüben. Mit Beginn des Austrofaschismus änderte sich allerdings die Situation. Zunächst wurden alle sozialdemokratisch orientierten Vereine der Wiener TschechInnen aufgelöst, worauf sich viele AktivistInnen in der illegalen sozialdemokratischen Bewegung engagierten. Auch die tschechischen Schulen sahen sich einem verstärktem Druck ausgesetzt: Ständig stand die Drohung der Delogierung tschechischer Privatschulen und der Entlassung tschechischer LehrerInnen im Raum.⁹ Irma Trksak erfuhr somit schon sehr früh die Bedeutung von staatlicher Restriktion und Marginalisierung. Sie konnte allerdings ihre Schulzeit in tschechischen Schulen zu Ende bringen.

Nach ihrer Matura 1936 am tschechischen Realgymnasium verließ Irma Trksak Wien, um sich ein Jahr lang an der Pädagogischen Akademie in Prag zur Lehrerin ausbilden zu lassen. Danach kehrte sie 1937 wieder in ihre Heimatstadt zurück, wurde vom Schulverein „Komenský“ angestellt und begann an einer tschechischen Volksschule zu unterrichten. Zusätzlich gab sie einmal wöchentlich in einer slowakischen Sprachschule Unterricht.

Die Zeit des Widerstandes gegen das NS-Regime

Kaum ein Jahr später, im März 1938, musste Irma Trksak den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich miterleben. Der Druck auf die tschechisch-slowakische Minderheit verschärfte sich immer mehr. Ihre kulturellen Veranstaltungen wurden von den Nationalsozialisten argwöhnisch beobachtet, und die meisten tschechischen Institutionen und Organisationen wurden früher oder später verboten. So sah sich auch der Schulverein „Komenský“ verstärkten Restriktionen ausgesetzt. Es gab zahlreiche Entlassungen, ab 1940 mussten „deutsche“ Direktoren akzeptiert werden, 1941 wurden sämtliche Subventionen gestrichen und am 17. Februar 1942 kam es zum end-

⁸ Vgl. ebenda, S. 433.

⁹ Vgl. ebenda.

gültigen Verbot dieser zentralen Institution der tschechischen Minderheit in Wien.¹⁰

Der tschechische Arbeiterturnverein DTJ war schon 1934 von den Austrofaschisten verboten worden¹¹. Die Mitglieder hatten sich aber unter einem anderen Vereinsnamen weiter getroffen und planten bereits vor 1938 erste Widerstandsaktivitäten.¹² Dieser Turnverein stand zum Nationalsozialismus in einer doppelten Gegnerschaft, einer nationalen und einer politisch-ideologischen, und er wurde in der Folge zu einem Zentrum des tschechischen Widerstandes. Irma Trksaks Weg in den Widerstand war somit vorgezeichnet: Zum einen wurde sie als Angehörige einer „slawischen Volksgruppe“ diskriminiert, die in der Rassenideologie des Nationalsozialismus als „minderwertig“ galt, zum anderen befand sie sich auch als politisch links orientierte Person in Gegnerschaft zu den neuen Machthabern.

Im Turnverein, den diese doppelte Gegnerschaft charakterisierte, war Irma Vorturnerin der Frauen. Der Vorturner der Männer, Alois Houdek, ein Kommunist, sammelte eine Gruppe politisch Interessierter um sich und organisierte so genannte „Schulungsabende“, an denen auch Irma und ihr Freund Ludwig Stepanik teilnahmen.¹³ Die Gruppe war Teil einer Widerstandsvereinigung, die von der Gestapo „Tschechische Sektion der KPÖ“ genannt wurde, eine Bezeichnung, die nicht ganz zutrifft, da der Organisation sowohl SozialistInnen als auch KommunistInnen angehörten und auch Nicht-TschechInnen.¹⁴ Die Gruppe, die ihre Aktionen zumeist in den Bezirken in Zellen zu drei bis vier Personen ausführte, agierte zunächst unabhängig von anderen linken Widerstandsgruppierungen. Ab 1940 wurde auf Drängen

¹⁰ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945 — Eine Dokumentation*, Bd. 3, Wien 1984, S. 332; John / Lichtblau, *Schmelzriegel Wien*, S. 279.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 433.

¹² Irma Trksaks Aussagen sind in diesem Punkt widersprüchlich dokumentiert. In einer Befragung durch Tilly Spiegel 1969 (vgl. DÖW 5796) spricht sie davon, dass der Arbeiterturnverein DTJ bis zur Annexion legal gewesen sei und erst nach dem Anschluss ein neuer Verein namens C.T.S. gegründet wurde. Im Interview mit Rainer Mayerhofer erzählt sie, dass bereits nach dem Verbot des Arbeiterturnvereins durch die Austrofaschisten ein neuer Turnverein gegründet worden sei, nämlich der Tschechoslowakische Turnverein (vgl. Mayerhofer, *Der Kampf war 1945 nicht zu Ende*, S. 30). Diese Darstellung deckt sich auch mit den Angaben von John / Lichtblau, *Schmelzriegel Wien*.

¹³ Vgl. DÖW 5796.

¹⁴ Vgl. DÖW (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien*, S. 327.

Houdeks mit dem Zentralkomitee der illegalen KPÖ Verbindung aufgenommen.¹⁵

Die Mitglieder der tschechischen Gruppe führten verschiedenste Widerstandsaktionen durch. Es wurden Flugblätter hergestellt und verbreitet, die Aufrufe zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus enthielten. Irma Trksak hatte dabei die Aufgabe, die Texte in der Wohnung ihres Freundes Stepanik auf einer Schreibmaschine zu tippen, anschließend wurden sie in dessen Garten am Flötzersteig vervielfältigt und danach von Irma an andere Mitglieder der Gruppe übergeben, die sie an verschiedenen Stellen, z. B. in Fabriken, verteilten.¹⁶ Weiters wurden Kettenbriefe an Soldaten geschrieben, mit der Aufforderung, nicht für dieses unmenschliche Regime zu kämpfen. An tschechische Männer, die als (ehemalige) österreichische Staatsbürger von der Wehrpflicht betroffen waren, wurden Schreiben mit Argumenten gegen die Einziehung von Tschechen zum Militärdienst gerichtet. Die Widerstandsgruppe nutzte dabei geschickt einen Erlass Hitlers vom Oktober 1938, der anordnete, dass Staatsangehörige, die sich zum tschechischen Volkstum bekannten, weder zur Wehrmacht eingezogen noch in Rüstungsbetrieben beschäftigt werden durften.¹⁷ Für die betroffenen Männer war von Mitgliedern der tschechischen Widerstandsgruppe bereits eine Vorlage für einen Einspruch gegen die Einziehung zum Militär angefertigt worden. Tatsächlich machten nicht wenige Tschechen von dieser Möglichkeit Gebrauch, und sie konnten sich teilweise dem Militärdienst entziehen, wenn es ihnen gelang, ihre tschechische Herkunft nachzuweisen.¹⁸

Irma Trksak wirkte auch an Sabotageaktionen mit, die vor allem die Vernichtung von Militärgut zum Ziel hatten. Im Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 1 vom 1.–2. 9. 1941 ist nachzulesen, dass „am 31. 8. 1941 und 1. 9. 1941 [...] insgesamt 13 Strohristen bzw. Scheunen im Bereich von Groß-Wien in Brand [gerieten]“ und „in allen Fällen Brandlegung anzunehmen“ sei.¹⁹ Maßgeblicher Initiator dieser Brandanschläge war ein kommunistisch gesinnter Ingenieur namens Franz Nakowitz, der die Brandkörper auf chemischer Basis konstruierte. Die Aktionen führten die Mitglieder der tschechischen Widerstandsgruppe meist zu zweit — getarnt als Liebespaare

¹⁵ Vgl. Inge Brauneis, *Widerstand von Frauen in Österreich gegen den Nationalsozialismus 1938–1945*, Diss., Wien 1974, S. 212 f.

¹⁶ Vgl. DÖW 5796.

¹⁷ Vgl. John / Lichtblau, *Schmelzriegel* Wien, S. 431.

¹⁸ Vgl. ebenda; Brauneis, *Widerstand von Frauen in Österreich*, S. 211.

¹⁹ DÖW 5732e.

— aus, welche die Brandapparate mit Zeitzündung unbemerkt am entsprechenden Platz anbrachten.²⁰ An diesen Brandanschlägen auf Depots der Wehrmacht war auch Irma Trksak beteiligt. Sie wirkte weiters an einem Anschlag auf die Propaganda-Ausstellung „Bolschewismus ohne Maske“ mit, der allerdings fehlschlug, da die Bombe rechtzeitig entdeckt und entfernt wurde. Hingegen gelang ein Anschlag auf den Tandelmarkt, der aus Protest gegen die Verhaftungen der Gestapo nachts in Brand gesteckt wurde.²¹

Die Gruppe unterhielt auch Verbindungen in die Tschechoslowakei (bzw. seit März '39 „Reichsprotektorat Böhmen-Mähren“) und die Sowjetunion. So fuhr Irma Trksak mehrmals in die Tschechoslowakei, um Verbindung zu Mitgliedern einer tschechoslowakischen Widerstandsgruppe aufzunehmen und gemeinsame Aktionen zu planen. Getarnt wurden die Reisen als Verwandtschaftsbesuche.²²

Irma Trksak war bereits Ende 1939 aus dem Schuldienst entlassen worden. Später arbeitete sie kurze Zeit gemeinsam mit einigen anderen Mitgliedern der „Houdek-Gruppe“ als Prüferin in der Zensurstelle, mit der Absicht, unvorsichtige BriefeschreiberInnen zu schützen und zu warnen. Gemeinsam mit Ludwig Stepanik war sie für slawische Sprachen und Französisch zuständig. Es gelang ihnen, einige Leute zu warnen, doch schon nach wenigen Monaten wurde Irma wieder entlassen.²³

Anfang Herbst 1941 wurde die Widerstandsgruppe aufgedeckt, ein Gestapo-Spitzel mit dem Decknamen „Ossi“ war offenbar in die Gruppe eingeschleust worden. Irma zählte zu den Ersten, die verhaftet wurden. Am Abend des 29. Septembers 1941 ließ sie die Gestapo abholen, einen Tag später wurde Ludwig Stepanik festgenommen. Im Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 13 vom 29.–30. 9. 1941 findet sich die Verhaftung dokumentiert. Demnach fand man bei Irma Trksak Matrizen, die für die Vervielfältigung der Flugblätter benutzt worden waren, sowie Maschinschreibpapier. Bei Stepanik wurde das zur Herstellung der Matrizen verwendete Abziehgerät beschlagnahmt.²⁴

Bis Ende Oktober 1941 verhaftete die Gestapo nach eigenen Angaben 26 Mitglieder der „Tschechischen Sektion der KPÖ“. Zwanzig von ihnen wur-

²⁰ Vgl. hierzu auch den Bericht des Reichssicherheitshauptamtes Berlin, Auszüge über Österreich 1941 (DÖW 1455), der im Zuge der Aufdeckung einer „Tschechischen Sektion der KPÖ“ über die Brandanschläge informiert.

²¹ Vgl. DÖW 5796, 5732f; Brauneis, Widerstand von Frauen in Österreich, S. 213; Lichtblau / John, Schmelztiegel Wien, S. 432.

²² Vgl. DÖW 5796; Brauneis, Widerstand von Frauen in Österreich, S. 212.

²³ Vgl. DÖW 5796.

²⁴ Vgl. DÖW 5732e u. 5796; Brauneis, Widerstand von Frauen in Österreich, S. 213.

den am 6. November 1941 im Konzentrationslager Mauthausen hingerichtet. Irma Trksak kam ins Polizeigefangenenhaus auf der Rossauer Lände, wo sie ein Jahr größtenteils in Einzelhaft festgehalten und immer wieder zu Verhören zur Gestapo am Morzinplatz gebracht wurde. Eine Gerichtsverhandlung fand nie statt. Ende September 1942 wurde Irma gemeinsam mit anderen Wiener Tschechinnen ins KZ Ravensbrück deportiert, wo sie am 2. Oktober, an ihrem 25. Geburtstag, eintrafen. Ludwig Stepanik wurde zunächst nicht hingerichtet, da man bei ihm mit Ausnahme des Abziehgerätes nichts gefunden hatte. Er kam ins KZ Mauthausen und von dort in ein Nebenlager am Loiblpass. Beim Versuch, einen Sender zu bauen, wurde er von einem Mithäftling verraten und entzog sich der bevorstehenden Hinrichtung durch Selbstmord.²⁵

Anfang 1943 kam es zu einer weiteren Verhaftungswelle gegen die Wiener Tschechen, bei der auch Irmas jüngerer Bruder Jan bzw. Johann festgenommen wurde. Die Gestapo spricht in ihrem Tagesbericht Nr. 1 vom 26. II. bis 1. III. 1943 von „minderwichtige[n] Funktionäre[n] und Mitglieder[n] der tschechischen Sektion der KPÖ, die Mitgliedsbeiträge gezahlt, kommunistische Flugschriften erhalten und gelesen und an Schmieraktionen teilgenommen haben“.²⁶ Jan Trksak kam zunächst ins KZ Flossenbürg, danach wurde er bereits krank nach Mauthausen deportiert, wo er starb.²⁷

Widerstand im Konzentrationslager

Exkurs: Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück

Das nationalsozialistische Regime ließ 1938/39 ungefähr achtzig km nördlich von Berlin ein zentrales Konzentrationslager für weibliche Häftlinge errichten. Während des knapp sechsjährigen Bestehens des Lagers bis Ende April 1945 wurden etwa 132.000 Frauen aus unterschiedlichsten Ländern nach

²⁵ Vgl. DÖW, Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 341 ff.; DÖW 5796, Karin Berger / Elisabeth Holzinger / Lotte Podgornik / Lisbeth N. Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel, dass du ihn noch in Freiheit tragen kannst.“ Widerstehen im KZ: Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987, S. 118; Mayerhofer, Der Kampf war 1945 nicht zu Ende, S. 30.

²⁶ DÖW 5734b.

²⁷ Vgl. DÖW 5796; Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 118.

Ravensbrück verschleppt.²⁸ Hauptzweck der „Schutzhaft“-Lager, zu denen auch Ravensbrück zählte, war die Ausschaltung all jener, die die Machthaber zu GegnerInnen der nationalsozialistischen Weltordnung erklärt hatten: politisch Andersdenkende und -handelnde (darunter fielen auch Personen, die beim Hören von „Feindsendern“ erwischt wurden oder unerlaubten Kontakt zu Zwangsarbeitern hatten), straffällig Gewordene (z. B. des Diebstahls überführte Frauen), Menschen mit unerwünschter religiöser Überzeugung (v. a. Zeuginnen Jehovas, damals als „Bibelforscherinnen“ bezeichnet), Jüdinnen (also „rassisch“ Unerwünschte), Romnien und so genannte „Asoziale“, wobei Kriterien wie „Charakterschwäche“, „Liederlichkeit“, „Neigung zum Betteln“, „Landstreicherei“ und generell „unmoralische Lebensführung“ die Kategorie „asozial“ bzw. „gemeinschaftsfremd“ vage definierten²⁹. Mit fortschreitendem Kriegsverlauf stieg in Ravensbrück auch die Zahl der aus den besetzten Gebieten deportierten Frauen.

Die (Über-)Lebensbedingungen im Frauen-KZ Ravensbrück verschlechterten sich mit zunehmender Überbelegung kontinuierlich. In der Zeit bis 1941 prägten extreme Disziplin und Ordnung, verbunden mit meist schikanösen Arbeiten, den Lageralltag der inhaftierten Frauen. Einen drastischen Einschnitt stellten die beginnenden Selektionen ab 1941/42 dar, die für viele Frauen die Ermordung durch Gas in der „Heil- und Pflegeanstalt“ Bernburg zur Folge hatten. Zusätzlich mussten zahlreiche Frauen Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion leisten, wo die Arbeitskraft der Häftlinge schonungslos ausgebeutet wurde. Der gravierendste Einschnitt erfolgte um die Jahreswende 1944/45, als ein Teil des Jugend-KZ Uckermark geräumt wurde, um dort Häftlinge aus Ravensbrück systematisch zu ermorden³⁰, und eine

²⁸ Vgl. Monika Herzog / Bernhard Strel, Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, in: Claus Füllberg-Stolberg / Martina Jung / Renate Riebe / Martina Scheitenberger (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern: Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994, S. 13–26, hier 18; Bernhard Strel, „Hölle der Frauen“: Zur Geschichte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, in: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück (Hrsg.), 50 aktive Jahre: Festschrift zum fünfzigjährigem Bestehen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, Wien 1998, S. 45.

²⁹ Dieser Kategorie waren auch die Angehörigen der Roma und Sinti zugewiesen, die als „Zigeuner“ verfolgt, eingesperrt und ermordet wurden. Vgl. Christa Schikorra, „Asoziale“ Frauen: Ein anderer Blick auf die Häftlingsgesellschaft, in: Sigrid Jacobeit / Grit Phillip (Hrsg.), Forschungsschwerpunkt Ravensbrück: Beiträge zur Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers, Berlin 1997 (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 9), S. 61.

³⁰ Herzog / Strel, Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, S. 20; siehe auch den Beitrag von Helga Amesberger in diesem Jahrbuch.

Gaskammer im KZ Ravensbrück in Betrieb genommen wurde. Die letzte Zeit bis zur Auflösung und Befreiung des Lagers Ende April/Anfang Mai 1945 war bestimmt von der großen Gefahr der Vernichtung und dem Kampf gegen Schmutz, Chaos, Krankheiten und Hunger, die mit der Überfüllung einhergingen.³¹

Die „Lagergesellschaft“ als Rahmenbedingung von Widerstand

Eine Definition von Widerstand muss die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigen, innerhalb derer die Widerstandshandlungen gesetzt werden. Im folgenden Absatz werden die kontextuellen Strukturbedingungen aufgezeigt, an denen sich die Bestimmung von Widerstand in Konzentrationslagern zu orientieren hat.

„Die Gesellschaft des Konzentrationslagers war ein System krasser Unterschiede und extremer Ungleichheit. [...] Die Sozialstruktur verteilte Güter, Macht und Prestige, stiftete und zerstörte soziale Verbindungen, steuerte Leben und Tod. Ihr letzter Bezugspunkt waren [...] die Chancen des befristeten Überlebens.“³²

Wolfgang Sofsky entwickelte in seiner Arbeit „Die Ordnung des Terrors“ das Konzept der „absoluten Macht“, welche die sozialen Strukturen der Konzentrationslager determinierte.³³ Einige der wichtigsten Merkmale dieser absoluten Macht sollen hier kurz wiedergegeben werden:

Absolute Macht zeichnet sich durch Organisation aus. Sie „sperrte die Menschen in ein räumliches Zonen- und Rasterystem und formierte ihre

³¹ Vgl. ebenda, S. 23 ff.; Strebel, „Hölle der Frauen“, S. 57 f.

³² Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt/M. 1993, S. 137.

³³ Die Thesen Sofskys sind nicht unumstritten. Gerhard Armanski wirft ihm vor, das Konzept der absoluten Macht nicht genügend historisch-politisch zu verankern und die Frage danach, woher denn nun dieses „Übersubjekt der absoluten Macht“ komme, auszublenden. Ebenso werde dem Innenleben der TäterInnen und Opfer nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt. Nichtsdestotrotz ermöglicht m. E. die Analyse Sofskys — mag sie auch in den von Armanski kritisierten Punkten ergänzungsbedürftig sein — einen differenzierten Blick auf die Machtstrukturen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Vgl. Gerhard Armanski, Maschinen des Terrors: Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne, Münster 1993, S. 9 ff.

Bewegungen, sie steuerte die soziale Zeit, errichtete eine Sozialstruktur, organisierte die Arbeit, die Gewalt und das Töten“.³⁴ Weiters besitzt sie absolute Etikettierungsmacht. Sie definiert eine Taxonomie von Kategorien, in die die Inhaftierten einsortiert wurden und die gestaffelte Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung festlegte. Das durchgesetzte Gesellschaftsmodell baute auf außerkonzentrationsären sozialen Stereotypen auf und radikalisierte sie, es „schürte soziale, politische, nationale und rassistische Gegensätze unter den Insassen“³⁵ und arbeitete damit gegen eine Solidarisierung unter den Häftlingen.

Absolute Macht zeichnet sich ferner durch Machtstaffelung aus. Sie machte einige Opfer zu KomplizInnen, indem sie bestimmte Aufsichts-, Versorgungs- oder Verwaltungsaufgaben von Häftlingen ausführen ließ. Diese so genannte Häftlingsselbstverwaltung, ein „System der Kollaboration“,³⁶ brachte Rivalität um die Funktionsposten mit sich und spielte die Häftlingseliten gegeneinander aus, war doch als Funktionshäftling die Chance des Überlebens entscheidend höher. Die Staffelung der Macht knüpfte sich allerdings an eine grundlegende Asymmetrie. Die SS hatte uneingeschränkte Verfügungsgewalt über ihre Hilfstruppen und konnte jede/n Einzelne/n jederzeit wieder in die anonyme Masse der Macht- und Besitzlosen stoßen oder sie/ihn töten. Dieser Vernichtungsdruck, der stets präsent war, sorgte für die Dauer und Festigkeit der Machtstrukturen des Konzentrationslagers.

In der Machtdelegation lag allerdings auch eine geringe Handlungschance für die auserwählten Häftlinge in den Verwaltungsstellen, den Versorgungs- und den Krankeneinrichtungen. Es konnten Freiräume geschaffen und zum eigenen Vorteil, aber auch zur Rettung von Mitgefangenen und zur Organisation von Widerstand genutzt werden. Die Lagerführung begegnete diesen Gefahren für ihre Allmacht zum einen dadurch, dass sie die entsprechenden Aufgaben durch Vorschriften fixierte, zum anderen wurde eine geheime Hilfstruppe von Spitzeln installiert. Nicht zuletzt sorgte die Rivalität zwischen verschiedenen Häftlingseliten mit für den Erhalt der Machtasymmetrie.³⁷

Gemäß der nationalsozialistischen Rassenideologie und der sich daraus ergebenden ‚Werteskala‘ menschlichen Lebens war die Häftlingsgesellschaft in Ravensbrück ebenso wie in den anderen Konzentrationslagern hierarchisch

³⁴ Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 29.

³⁵ Ebenda, S. 30.

³⁶ Ebenda, S. 31.

³⁷ Vgl. ebenda, S. 158 f.

gegliedert. So hatten vorrangig jene Frauen Zugang zu Funktionsposten, die als „arisch“ und „deutsch“ eingestuft wurden. Der großen Mehrheit der Gefangenen, insbesondere den nach NS-Ideologie „rassisch minderwertigen“³⁸, blieb der Zugang zu solchen Positionen von vornherein verwehrt.

Dem speziellen Kontext entsprechend kann sich eine inhaltliche Bestimmung des Begriffs Widerstand nicht an herkömmlichen Formen von Widerstand orientieren, wie er sich etwa in offener politischer Opposition, in militärischem Widerstand oder auch in passiver Form — beispielsweise als Hungerstreik — zeigt. Solche Möglichkeiten sind im Konzentrationslager entweder von vornherein nicht bzw. nur äußerst selten gegeben, oder sie sind gar sinnlos, wie beispielsweise der Hungerstreik, stellt doch erstens das Leben des einzelnen Gefangenen keinen Wert dar und fehlt zweitens die zu mobilisierende Öffentlichkeit.

Die Definition von Widerstand muss sich „an den Intentionen und den Methoden des Gegners sowie den objektiven Rahmenbedingungen, d. h. dem von ihm geschaffenen Repressionsapparat“ orientieren³⁹. In einer Umgebung, die die moralische, geistige und körperliche Zermürbung und Vernichtung der Häftlinge beabsichtigt und vollzieht, stellt bereits das pure Überleben einen Akt der Gegenwehr dar.⁴⁰ Dementsprechend können und müssen alle Handlungen und Verhaltensweisen, die sich gegen diese Absicht der SS bzw. des nationalsozialistischen Regimes richten, als Widerstand im weitesten Sinn verstanden werden.

Hermann Langbein plädiert für einen engeren Begriff von Widerstand, der ausschließlich Tätigkeiten mit weitergesteckten Zielen umfasst, die über die reine Selbsterhaltung und gegenseitige Hilfe innerhalb von Freund- und Verwandtschaften hinausgehen:

„Handlungen oder Vorbereitungen zu solchen, die in der Absicht unternommen wurden, Pläne der Lagerführung zu durchkreuzen oder abzuschwächen, die sich gegen die Häftlinge insgesamt oder

³⁸ Der Problematik bewusst, die die Verwendung nationalsozialistischer Terminologie in sich birgt — mögen die Begriffe noch so entschuldigend unter Anführungsstrichen stehen —, weiß ich mir oft doch keine alternativen Formulierungen, die zugleich Semantik erhalten und Distanz zur NS-Begrifflichkeit ausdrücken — und dabei den Text auch noch flüssig lesbar bleiben lassen.

³⁹ Bernhard Strebel, „Sabotage ist wie Wein.“ Selbstbehauptung, Solidarität und Widerstand im FKL Ravensbrück, in: Füllberg-Stolberg / Jung / Riebe / Scheitenberger (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern: Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994, S. 167.

⁴⁰ Vgl. Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 37.

gegen eine Gruppe von ihnen richteten, sind hier unter dem Begriff Widerstand zusammengefasst, ob es sich nun um die Tendenz der SS handelte, das Heer der Häftlinge aufzusplintern, Gruppen gegeneinander auszuspielen, ob es gegen ihre Methoden einer systematischen Demoralisierung der Gefangenen ging oder letztlich um ihre Vernichtungsabsicht. Dazu gehören selbstverständlich auch alle Aktionen, die die allgemeinen Bedingungen im Lager verbessern sollten. Ferner [...] jede Bemühung, die Ausnützung der Arbeitskraft für die Kriegsziele des deutschen Nationalsozialismus zu verringern, der Außenwelt Kunde über die Lager zu geben [...]. Auch Fluchten werden dann unter diesem Begriff verstanden, wenn sie geplant und organisiert waren; erst recht, wenn sie unternommen wurden, um Nachrichten über die von der SS verübten Verbrechen hinauszutragen.“⁴¹

Die Grenzen zwischen individueller Initiative und organisierten Handlungen sind allerdings fließend. In jedem Fall müssen alle Handlungen und Verhaltensweisen, die der Wahrung des eigenen (Über-)Lebens und der Hilfe im engen freundschaftlichen Umfeld zuzuordnen sind, als elementare Voraussetzung für Widerstand verstanden werden. Strebel spricht in diesem Zusammenhang von Selbstbehauptung.⁴² Widerstand lässt sich ihm zufolge als eine Trias von aufeinander aufbauenden Komponenten definieren: Selbstbehauptung — Solidarität — organisierte Formen von Widerstand. Letztere sind noch in offene, also für die SS sichtbare, und verdeckte, für die SS nicht sichtbare, Handlungen zu unterteilen.⁴³ Die weiteren Darstellungen orientieren sich an diesem definitorischen Rahmen.⁴⁴

⁴¹ Hermann Langbein, ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank: Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt/M. 1995, S. 58.

⁴² Bernhard Strebel, Der Widerstand weiblicher Häftlinge in NS-Konzentrationslagern am Beispiel Ravensbrück, Dipl., Hannover 1992, S. 16; ders., „Sabotage ist wie Wein“, S. 169 f.

⁴³ Vgl. ebenda, S. 168.

⁴⁴ Diese von Strebel vorgeschlagene Trias wird auch von Amesberger und Halbmayr in ihrer umfassenden Arbeit über ÖsterreicherInnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück aufgegriffen. Vgl. Helga Amesberger / Brigitte Halbmayr, Vom Leben und Überleben — Wege nach Ravensbrück: Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung, Bd. 1 — Dokumentation und Analyse, Wien 2001, S. 179 ff.

Ankunft im Lager: Zu den Existenzbedingungen im Herbst 1942

Die Chancen des Überlebens und die Möglichkeiten zu Widerstandshandlungen waren für die einzelnen Häftlinge von vielen Faktoren abhängig: vom Zeitpunkt der Einlieferung ins Lager, von der Häftlingsgruppe, der man zugeordnet wurde, von Anschlussmöglichkeiten an bereits länger Inhaftierte, von Freundschaften und Unterstützungsnetzwerken, von der Zuweisung zu bestimmten Arbeitseinsätzen usw. Ebenso konnten eine Reihe persönlicher Merkmale von entscheidendem Einfluss auf potentiell vorhandene oder verwehrt Chancen und Handlungsmöglichkeiten sein, wie etwa das Alter, Mutterschaft, Ausbildungen und Fähigkeiten, Widerstandserfahrungen aus der Zeit vor der Verhaftung etc. Im Folgenden soll die Ausgangssituation, in die Irma Trksak bei ihrer Ankunft im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück hineingestoßen wurde, und die damit verbundenen Chancen und Gefahren nachgezeichnet werden.

Im Herbst 1942 war das Konzentrationslager Ravensbrück schon stark überfüllt. Bereits im Sommer dieses Jahres mussten sich in den meisten Blöcken zwei Frauen eine Schlafstelle teilen. Die Verschlechterung der Lebensbedingungen war auch in der Verpflegung bereits deutlich bemerkbar.⁴⁵ Irma Trksak kam also zu einer Zeit ins Lager, als der Kampf gegen Schmutz, Hunger und Krankheiten als Grundvoraussetzung des Überlebens schon sämtliche Energien der inhaftierten Frauen forderte. Den ersten Eindruck bei ihrer Ankunft beschreibt Irma als gewaltigen Schock:

„[...] wenn man dann sieht, wie die anderen Frauen, kahlgeschoren, ausgemergelt, die Hände und Arme und Beine nur mit Haut überzogen, oder mit Geschwüren, [...] und die schon die Hoffnung verloren haben, und sie schleppen sich so über diese Straße, [...] du hast gesehen, wie sie um Mitleid fast betteln. [...] Also das war das ärgste Erlebnis, vielleicht in der ganzen Zeit.“⁴⁶

Bereits die erste Konfrontation mit dem Lager führte den neu hinzukommenden Häftlingen ihre aussichtslose Lage und ihre eigene Zukunft vor Augen und lähmte den Mut zu Widerstand von Beginn an. Bekräftigt wurde die eigene Wert- und Chancenlosigkeit durch das Aufnahme ritual, in dem den Frauen die persönlichen Kleider und Besitztümer weggenommen und

⁴⁵ Vgl. Herzog / Strebelt, Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, S. 15 ff.

⁴⁶ Interview mit Irma Trksak, Transkript S. 12.

teilweise die Haare abrasiert wurden. Die Auslöschung ihrer Identität wurde durch den Verlust des eigenen Namens und die Zuweisung einer Nummer — Irma erhielt die Häftlingsnummer 14177⁴⁷ — und eines „Winkels“ als Kennzeichen der zugeordneten Häftlingskategorie bestätigt.

Letztere war von großer Bedeutung für die Chancen des Überlebens und die Möglichkeiten zu Widerstandshandlungen. Irma Trksak kam als politischer Häftling ins KZ Ravensbrück und wurde den „Rotwinkligen“ zugewiesen. Diese Kategorie der politischen Häftlinge charakterisiert Sofsky als „Restkategorie“,⁴⁸ der neben verhafteten Frauen aus dem politischen Widerstand auch all jene Gefangenen zugewiesen wurden, die sich nicht eindeutig einer anderen Kategorie zuordnen ließen. Unter ihnen gruppieren sich lediglich die Sozialistinnen und Kommunistinnen, die sich auf Organisationsstrukturen aus der Zeit vor der KZ-Haft stützen konnten, zu einer größeren solidarischen Gemeinschaft. Zunächst lehnten es viele der organisierten politischen Frauen ab, Funktionen zu übernehmen, bedeutete dies doch eine Zusammenarbeit mit der SS. Entsprechend ihrer Absicht, Solidarität unter den Inhaftierten zu unterbinden und die Funktionshäftlinge durch Privilegien zu willfähigen Werkzeugen der Unterdrückung zu machen, setzte die Lagerleitung in der Anfangsphase auch bevorzugt Frauen in der Häftlingsselbstverwaltung ein, die mit dem grünen Winkel als „kriminell“ gekennzeichnet waren.⁴⁹

⁴⁷ Vgl. DÖW 18 (Sammlung Frauen-KZ Ravensbrück).

⁴⁸ Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 145.

⁴⁹ Vgl. Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 300; Strebel, Der Widerstand weiblicher Häftlinge, S. 40. Über diese Frauen, deren Deliktpalette von illegalem Schwangerschaftsabbruch über Diebstahl und Betrug bis hin zu Mord reichte, lässt sich schwer ein ausgewogenes Bild zeichnen, gibt es doch so gut wie keine Berichte von ihnen. In den Beschreibungen anderer Häftlinge erscheinen sie fast durchgehend in einem negativen Licht, wobei zu fragen ist, ob sich diese Urteile vielleicht auch nur auf schlechte Erfahrungen mit einigen wenigen „Grünwinkligen“ stützen. Weiters mobilisiert die Kategorisierung als „Kriminelle“ negative Zuschreibungen, die den derart stigmatisierten Frauen nicht zwangsläufig entsprochen haben müssen. In den Berichten ihrer (meist „rotwinkligen“) Mithäftlinge erscheinen sie gewöhnlich als Frauen, die individuelle Überlebensstrategien verfolgten und ohne Rücksicht auf die Mithäftlinge mit der SS kollaborierten (vgl. Hanna Sturm, Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin: Vom Burgenland nach Ravensbrück, Wien 1982, S. 292). Inwieweit diese Darstellung korrekt und vollständig ist, sei dahingestellt. Vielleicht sind manche „Kriminelle“ auch erst durch die Etikettierung seitens der SS und das Misstrauen und die Vorurteile vieler mitgefangener Frauen zu Einzelkämpferinnen geworden. Vgl. auch Imtraud Heike / Bernhard Strebel, Häftlingsselbstverwaltung und Funktionshäftlinge im Konzentrationslager Ravensbrück, in:

Die Erfahrungen mit rücksichtslosen Funktionshäftlingen und die Einsicht, dass Positionen in der Häftlingsselbstverwaltung Möglichkeiten zur Selbstbehauptung und zum Widerstand boten, führten zu einer Veränderung der Strategie der organisierten politischen Frauen. Zwischen 1940 und 1942 gelang es vor allem deutschen und österreichischen Sozialistinnen und Kommunistinnen, die Überzahl der „Grünwinkligen“ in der Häftlingsselbstverwaltung zurückzudrängen und viele wichtige Funktionspositionen mit zuverlässigen Frauen aus den eigenen Reihen zu besetzen.⁵⁰ Die Gründe dafür mögen in ihrer besseren Organisiertheit und in Erfahrungen mit Konspiration und Widerstandstaktik aus der Zeit der Auflehnung gegen das NS-Regime vor ihrer Verhaftung liegen. Durch gezielte Diskreditierungsaktionen förderten manche „Rotwinkligen“ zusätzlich diesen Austauschprozess⁵¹. Dieser Vorgang der Verdrängung wurde auch dadurch begünstigt, dass die SS „reichsdeutsche“ Häftlinge bevorzugte und zunehmend auf Qualifikationen Wert legte, die für die Funktionsposten erforderlich waren, wie z. B. Organisationstalent, Büroerfahrungen, Fremdsprachenkenntnisse, handwerkliche Kenntnisse etc. Die Sozialistinnen und Kommunistinnen verfügten eher über solche Qualifikationen als die so genannten „Kriminellen“.⁵²

Irma Trksak und die anderen mit ihr deportierten Wiener Tschechinnen hatten das Glück, bald vom Zugangsblock in den politischen Block von Rosa Jochmann zu kommen. Einige Österreicherinnen hatten sich schon früh in wichtigen Funktionen etabliert. Sie zählten zu den bereits am längsten in-

Füllberg-Stolberg / Jung / Riebe / Scheitenberger (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern, S. 92; Bernhard Strebel, Die „Lagergesellschaft“: Aspekte der Häftlingshierarchie und Gruppenbildung in Ravensbrück, in: Füllberg-Stolberg / Jung / Riebe / Scheitenberger (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern, S. 80 f.

⁵⁰ Mit der Unterstützung österreichischer und deutscher politischer Häftlinge gelangten im Laufe der Zeit auch polnische Frauen in Funktionspositionen. Vgl. Heike / Strebel, Häftlingsselbstverwaltung und Funktionshäftlinge, S. 93.

⁵¹ Hanna Sturm erzählt beispielsweise von einer von ihr initiierten Aktion, die das Ziel verfolgte, die „Grünwinkligen“ in Verruf zu bringen. Sie entwendete aus dem Vorratskeller der SS Zigaretten und vergrub sie im Sand neben den Baracken. Der Einbruch wurde entdeckt, die dafür verantwortliche Person jedoch nicht gefunden. Einige Tage später wurde einer „Grünwinkligen“ ein Hinweis auf das Versteck zugespielt. Sie holte sich die Beute, bedachte aber nicht, dass sich der Zigarettenrauch in der Baracke festsetzte, sodass sie und ihre Mitgefangenen im so genannten „Kriminellen“-Block des Diebstahls bezichtigt wurden. Vgl. Sturm, Lebensgeschichte einer Arbeiterin, S. 292 ff.; Heike / Strebel, Häftlingsselbstverwaltung und Funktionshäftlinge, S. 92.

⁵² Vgl. ebenda, S. 92; Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 300.

haftierten Frauen und wurden von der SS als „Reichsdeutsche“ geführt und bevorzugt. Die Sozialdemokratin Rosa Jochmann besetzte von 1940 bis 1943 die wichtige Funktion der Blockältesten des politischen Blocks 1. Dadurch war es ihr möglich, neu ankommende österreichische politische Häftlinge in diesem Block unterzubringen.⁵³ Der Block 1 diente als Musterblock für Besichtigungen, wenn offizieller Besuch im Konzentrationslager Ravensbrück angesagt war. Dementsprechend herrschten dort in Relation zu anderen Baracken zumindest bis ungefähr 1943 hygienischere Zustände.⁵⁴ Der Block wurde zu einem wichtigen Ausgangspunkt für die Bildung eines Solidaritätsnetzes und Widerstandskerns. Für die dort neu aufgenommenen Frauen konnte in begrenztem Maße eine Schutzfunktion übernommen werden, sie erfuhren oft materielle Hilfestellungen und verfügten über direkte Kontakte zu Funktionsträgerinnen, sodass sie ebenfalls vermehrt in vorteilhafte Arbeitsstellen der Häftlingsselbstverwaltung gelangen konnten.⁵⁵

Anfangs musste Irma Trksak als „Verfügbare“ verschiedene schwere körperliche Arbeiten leisten. In der Regel waren alle neu eingelieferten Häftlinge zunächst „Verfügbare“: Sie waren noch keinem festen Kommando zugeteilt und mussten den Großteil der schmutzigsten und schwersten Arbeit verrichten. Sie waren am ehesten ersetzbar und am meisten gefährdet.⁵⁶ Durch ihren Anschluss an die österreichischen politischen Häftlinge gelangte Irma allerdings bald an eine „bessere“ Arbeit, d. h. an eine Stelle, die größere Chancen zum Überleben bot. Sie erlangte über die Österreicherin Anni Vavak, Anweisungshäftling bei der Firma Siemens & Halske, eine Arbeit im Büro von Siemens. Die Firma hatte ab 1942 ein Zweigwerk in Ravensbrück errichtet und erzeugte an diesem Standort durch Ausbeutung der KZ-Häftlinge tech-

⁵³ Vgl. Strebels, *Der Widerstand weiblicher Häftlinge*, S. 57.

⁵⁴ Vgl. Heike / Strebels, *Häftlingsselbstverwaltung und Funktionshäftlinge*, S. 92. Die Lebensbedingungen waren dennoch auch in diesem Block für die Frauen furchtbar: „In einem Schlafsaal dreistöckige Betten, in jedem Bett zwei Frauen, [...] mit ganz dünnen Decken zugedeckt [...]. Aber das Fenster war zu im Winter, da hats gestunken nach menschlichen Ausdünstungen, nach Tränen, nach Blut, nach Schweiß, die Frauen haben gestöhnt, die Frauen haben geweint, die haben aufgeschrien in ihren Alpträumen [...]“ (Zit. nach Traude Bollauf, „Wir wollen, dass jemand von uns überlebt, damit wir alles bezeugen können“: Irma Trksak, in: Helga Amesberger / Brigitte Halbmayr, *Vom Leben und Überleben — Wege nach Ravensbrück: Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung*, Bd. 2 — Lebensgeschichten, Wien 2001, S. 231).

⁵⁵ Vgl. Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 301.

⁵⁶ Vgl. ebenda, S. 294.

nische Bestandteile von Waffen und kriegswichtigen Geräten.⁵⁷ Für Irma bedeutete dies allerdings zunächst einmal eine überdachte und im Winter sogar geheizte Arbeitsstätte, keine kräftezehrende körperliche Arbeit und bessere hygienische Bedingungen:

„Ich [...] bin in der Nähe vom Meister gesessen, der war Zivilist und wollte auch keine Läuse kriegen. Wir durften daher ab und zu ins Bad, aber es gab auch Häftlinge, die nie ins Bad durften. Wir haben zweimal im Jahr ein Kleid bekommen, [...] andere Häftlinge haben nur ein Kleid gekriegt, das haben sie so lange getragen, bis es ihnen heruntergefallen ist.“⁵⁸

Ihre Beziehungen zum politischen Solidaritätsnetz, ihre Deutschsprachigkeit und Einstufung als „Reichsdeutsche“ und ihre Kenntnisse in Büroarbeit verhalfen Irma Trksak relativ bald zu dieser Stelle, die ihr zumindest vorläufig ein größeres Ausmaß an Überlebenschancen und Selbstbehauptungschancen gab. Dass es jedoch zu den grundlegenden, systemimmanenten Lebensbedingungen gehörte, „dass weder eine exponierte Funktion, noch eine besondere Fähigkeit, weder eine leichtere Arbeit, noch eine körperliche und seelische Abhärtung das Überleben garantieren konnte“,⁵⁹ zeigt sich auch an Irmas weiterem Schicksal im Lager.

Selbstbehauptung als Voraussetzung für Widerstand

Gerti Schindel, die ebenfalls das KZ Ravensbrück überlebte, beschreibt sehr anschaulich, wie wichtig der persönliche Überlebenswille war, um sich der allgegenwärtigen Vernichtungsfahr entgegenstellen zu können: „Der Anfang von Widerstand ist aber, dich selbst zu erhalten, überleben zu wollen. [...] du musst selbst ums Überleben kämpfen, es geht nicht ohne stündlichen Kampf.“⁶⁰ Irma Trksak weist auch eindringlich auf diese Grundbedingung

⁵⁷ Vgl. Ulrike Brandes / Claus Füllberg-Stolberg / Sylvia Kempe, Arbeit im KZ Ravensbrück, in: Füllberg-Stolberg / Jung / Riebe / Scheitenberger (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern, S. 63 f.

⁵⁸ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 123.

⁵⁹ Strebel, Der Widerstand weiblicher Häftlinge, S. 28.

⁶⁰ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 202.

hin: „Das Überleben ist auch von deiner Einstellung zum Leben abgehängt [...]. An dir zu arbeiten, dich nicht gehen zu lassen, war lebenswichtig.“⁶¹

Das Verarbeiten des Ankunftsschocks und die Überwindung der anfänglichen Isolierung waren dabei entscheidende Voraussetzungen. Irma fand zu ihrem großen Glück bald Anschluss an die organisierten Frauen des politischen Blocks und konnte auch Freundschaften und Bekanntschaften mit den anderen, ebenfalls dort untergekommenen Wiener Tschechinnen aus der Zeit vor dem Lager weiterführen. Die große Bedeutung solcher Freundschaften, die meist die einzig mögliche positive Fremdbeziehung und -bestätigung waren, wird von den Frauen, die Ravensbrück überlebten, immer wieder betont. „Eingebettet in solche Beziehungen lässt sich der intensiv empfundene Mangel an Emotionalität, nach sich ausreden können und Geborgenheit ein wenig mildern.“⁶²

Die oben zitierten Aussagen von Gerti Schindel und Irma Trksak führen ihren starken Lebenswillen und ihre Entschlossenheit, sich die Selbstachtung und Menschenwürde nicht nehmen zu lassen, vor Augen. Mitentscheidend für den Überlebenskampf war, dass sich die Frauen Motivations- und Energiequellen für ihren Überlebenswillen zu wahren wussten, dass sie wussten, warum und wofür es sich lohnte zu kämpfen. So konnten religiöse und politische Überzeugungen dem Widerstehen Sinn geben.⁶³ Irmas Glaube an eine gerechtere, sozialere Gesellschaft, ihr gefestigtes politisches Weltbild konnten ihr eine Zukunftsperspektive bieten, die sich dem unmenschlichen Repressions- und Vernichtungsapparat entgegenstellte und dem eigenen Kampf positive Bedeutung und Bestärkung verlieh.

Sich gegen die Zerstörung der eigenen Identität zur Wehr zu setzen war von großer Wichtigkeit. Das Herausgerissensein aus der gewohnten sozialen Umgebung, der abrupte und umfassende Bruch mit allen bisher gültigen Werten und Regeln, Gebräuchen und Handlungskontinuitäten, die völlige Fremdbestimmung und die massive Bedrohung des eigenen Lebens zerrütteten den bisherigen sinnhaft strukturierten Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizont. Dem entgegenzuarbeiten, in einem Umfeld, das auf die eigene psychische und physische Vernichtung abzielte, bedurfte ungeheurer Anstrengung und Selbstüberwindung. Irma Trksak erzählt von der Überwindung, die es kostete, sich trotz der körperlichen Erschöpfung geistig und kulturell zu betätigen, und welche neue Kraft sie zugleich daraus

⁶¹ Ebenda, S. 120.

⁶² Ebenda, S. 291.

⁶³ Vgl. hierzu auch Amesberger / Halbmayr, Vom Leben und Überleben, Bd. 1, S. 181.

zog: „Du hast ja nicht nur hungern und frieren und barabern können. Du hast für dein Gemüt, für dein Herz, für deinen Intellekt auch etwas machen müssen.“⁶⁴ Sie organisierten sich in kleinen Gruppen und führten unter der Anleitung einer österreichischen Kommunistin, Mela Ernst, politische Schulungen durch.⁶⁵ Und sie betätigten sich kulturell: Sie führten kleine Theaterstücke auf, trugen Gedichte vor und fanden sich sonntags, wenn sie über ein wenig „freie“ Zeit verfügten, heimlich zu einem kleinen „Chor“ zusammen und sangen gemeinsam Lieder, während andere darauf achteten, dass sich keine Aufseherinnen näherten. Diesem gemeinsamen Singen misst Irma eine besonders große Bedeutung zu:

„Nie hätt ich das missen wollen. Ich glaub nicht, dass ich sonst alles so überstanden hätt. [...] Das Ausdrücken deiner Gefühle war so eine Hilfe. Mit den anderen etwas Schönes zu schaffen, so ein Tupferl in dem großen Meer des Grausamen.“⁶⁶

Solche identitätsstiftende und -wahrende Betätigungen waren allerdings nur „ganz sporadisch“⁶⁷ und auch nur einer kleinen Anzahl der Gefangenen in etwas geschützteren Bereichen der Lagerhierarchie möglich. Der Großteil der inhaftierten Frauen vegetierte unter Bedingungen, die ihnen keine Kräfte ließen für geistige und kulturelle Betätigungen. Als Irma im Jänner 1945 in das KZ Uckermark strafversetzt wurde, erfuhr sie dies am eigenen Leib: „Nur mehr die reine Angst! Keinen anderen Gedanken hast du gehabt — weder fürs Singen, noch für ein Gedicht. Für gar nichts.“⁶⁸ Da fast alles verboten war, konnte auch die kleinste Aktivität zur Bestrafung führen. Irma waren die illegalen kulturellen Abende in ihrer Siemensbaracke zum Verhängnis geworden. Eine Mitgefangene verriet sie, als Strafe wurde sie ins KZ Uckermark als Stubenälteste versetzt.⁶⁹

Viele überlebende Frauen betonen, wie wichtig ihnen die Aufrechterhaltung ihrer weiblichen Identität war. „Wer vergessen hat, dass er eine Frau

⁶⁴ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 126.

⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 126; Strebel, Die „Lagergesellschaft“, S. 85; ders., „Sabotage ist wie Wein“, S. 180.

⁶⁶ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 127.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Ebenda, S. 128.

⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 127, DÖW 5796, DÖW 18 (Sammlung Frauen-KZ Ravensbrück).

ist, und wer sich nicht bemüht hat, sauber zu sein, sich zu waschen, hat sich schon aufgegeben.“⁷⁰ So begründet Irma Trksak die Wichtigkeit eines geschlechtsspezifischen Körperbezugs. Diese Strategie des Bewahrens von Weiblichkeit als Widerstand gegen die totale Entmenschlichung und den totalen Identitätsverlust war allerdings nur einer Minderheit „privilegierter“ Häftlinge möglich. Nur wenige Frauen verfügten über Kontakte zu Funktionshäftlingen, die Zugang zu besonderen Körperpflegeprodukten und Kleidungsstücken hatten, und sie alle riskierten beim „Organisieren“ ihr Leben. Irma erzählt von ihrer „Sehnsucht nach schönen Sachen“.⁷¹ Sie erhielt von einer österreichischen Mitgefangenen, die Zugang zur Effektenkammer hatte, ein schönes Sommerkleid für die Zeit nach dem Lager. Sie versteckte es, doch das Kleid wurde ihr gestohlen. An ihrer großen Trauer über den Verlust des Kleides, das ihr eigentlich für das Überleben im Lager nicht direkt dienen konnte, lässt sich vielleicht erahnen, welche besondere Bedeutung solche kleinen Symbole weiblicher Identität für die Bewahrung der Persönlichkeit hatten.

Die Darstellungen zeigen, wie fragil die Möglichkeiten der Selbstbehauptung unter den unmenschlichen Machtstrukturen des Konzentrationslagers waren. Und sie waren jenen inhaftierten Frauen mehr gegeben, die aufgrund von Nationalität, Häftlingskategorie, des Zeitpunktes der Einlieferung ins Lager, von Anschlussmöglichkeiten an Unterstützungsnetzwerke und von verschiedenen persönlichen Merkmalen dem großen Vernichtungsdruck nicht ganz so stark ausgesetzt waren wie die große Masse der Gefangenen. Doch selbst als „Privilegierte“ konnte keine der inhaftierten Frauen sicher sein, sich dauerhaft wirksam vor psychischer und physischer Auslöschung schützen zu können.

Solidarität zwischen gegenseitiger Hilfe, Selbstgefährdung und Ausgrenzung

Wolfgang Sofsky fasst prägnant zusammen, unter welchen Rahmenbedingungen Solidarität im Konzentrationslager zu sehen ist:

⁷⁰ Ebenda, S. 122; vgl. dazu auch Helga Embacher, Frauen in Konzentrations- und Vernichtungslagern — weibliche Überlebensstrategien in Extremsituationen, in: Robert Streibel / Hans Schafranek (Hrsg.), Strategie des Überlebens: Häftlingsgesellschaften in KZ und GULAG, Wien 1996, S. 154 ff.

⁷¹ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 122.

„Solidarität beruht auf dem Prinzip des Helfens und Teilens. Wo es aber nichts zu teilen gibt, es sei denn um den Preis des gemeinsamen Untergangs, fehlt der Solidarität die materielle Basis. Hunger, Elend und Vernichtungsdruck zerstörten die sozialen Beziehungen und hetzten die Menschen gegeneinander.“⁷²

Ebenso arbeiteten das Kategoriensystem, die Hierarchisierung und die bewusste Radikalisierung von Vorurteilen, Gegensätzen und Feindschaften unter den Inhaftierten einer stabilen und übergreifenden Solidarisierung entgegen. Begrenzte solidarische Netzwerke waren nur dort möglich, „wo die Häftlinge auf stabile politische, militärische oder nationale Gemeinsamkeiten aus der Zeit vor der Inhaftierung zurückgreifen und diese Solidaritätskerne auch gegen das Lagerregime verteidigen konnten“.⁷³

Irma Trksak hatte das Glück, von bereits länger inhaftierten Österreicherinnen aus dem linken Widerstand aufgenommen zu werden und Hilfeleistungen zu erfahren. Sie konnte durch Rosa Jochmann in einem „privilegierten“ Block unterkommen, erhielt über Anni Vavak einen weniger lebensgefährlichen Arbeitseinsatz, später vermittelte diese ihr die Funktion der Stubenältesten in der internationalen Baracke des Siemenslagers. Nach ihrer Strafversetzung nach Uckermark half ihr die österreichische „Lagerpolizistin“ Elisabeth Thury, wieder ins Stammlager Ravensbrück zurückverlegt zu werden.

An Thury zeigt sich die den Funktionspositionen innewohnende Ambivalenz: Einerseits konnten die Funktionshäftlinge in kleinem Ausmaß Freiräume nutzen, um Mitgefangene zu retten, andererseits standen sie ständig im Verdacht der Kollaboration mit den Unterdrückern. Elisabeth Thury war in ihrer Funktion als Lagerpolizistin unter den Häftlingen äußerst umstritten. Auch Irma Trksak berichtet davon:

„Die Thury hat mir vielleicht das Leben gerettet. Aber sie war auch nicht der ideale Häftling. Ich hab gesehen, dass sie manchesmal geschlagen hat. Wenn der SS-Mann gekommen ist, hat sie geschrien, vorwärts, schneller! Andererseits hat sie vielleicht anderen geholfen,

⁷² Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 189.

⁷³ Ebenda, S. 148.

so wie mir. Es war alles zweischneidig. Wenn man helfen wollte, musste man vielleicht manchmal hart sein, ich weiß es nicht.“⁷⁴

Solidarisches Handeln blieb gefangen in den vom nationalsozialistischen Regime diktierten Repressionsstrukturen: Die Frauen in der Häftlings-selbstverwaltung hatten die von der SS übertragenen Aufgaben zu deren Zufriedenheit zu erfüllen, um sich nicht selbst zu gefährden, und blieben in gewissem Maße Werkzeug der Unterdrücker. Nach außen hin galt es den Anschein der Zuverlässigkeit zu wahren, nach innen hin, also den Mit-gefangenen gegenüber, Vertrauen und Zusammenhalt zu sichern — eine Gratwanderung, die auch beim besten Willen oft nicht gelingen konnte.

Irma Trksak konnte sich dem solidarischen Netz der Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen, hauptsächlich Frauen aus Deutschland, dem anektierten Österreich und aus der besetzten Tschechoslowakei, anschließen. Diese Zugehörigkeit bedeutete Ansporn und Vorbild für eigenes solidarisches Handeln, aber auch Gruppendruck und Kontrolle:

„Du musst auch an dir arbeiten, um in der Gemeinschaft bestehen zu können, um sie nicht zu verlieren. Wenn eine sich schlecht benommen hat, so wurde sie geschnitten, man hat sich distanziert. [...] Man wollte die Leute dazu bringen, dass sie in dieser Gemeinschaft versuchen, einander zu helfen, soweit es geht.“⁷⁵

Solidarische Hilfe durfte nicht nur empfangen, sie musste auch selbst ge-leistet werden, wenn die Möglichkeiten es erlaubten. Sie musste gegenseitig sein, damit die Hilfsnetze von gewisser Dauer sein konnten.

Doch die Möglichkeiten und Kräfte dafür waren äußerst begrenzt, so-dass fortwährend entschieden werden musste, wem sie zugute kamen. Die unmoralischen Lebensbedingungen des Konzentrationslagers ließen jedoch oft keine moralisch korrekte, sondern nur eine menschlich verständliche Entscheidung zu. Geholfen wurde zunächst jenen, die einem nahe standen. Diejenigen, die sich nicht einer der wenigen Solidargemeinschaften an-schließen konnten, empfanden dies oft als Ausgrenzung. So wurde den Kom-munistinnen in Ravensbrück oft der Vorwurf gemacht, sie hätten sich nur um die eigenen Leute gekümmert, die anderen Inhaftierten seien ihnen egal

⁷⁴ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 128.

⁷⁵ Ebenda, S. 121.

gewesen. Dieser Vorwurf muss allerdings die extremen Rahmenbedingungen berücksichtigen, in denen für solidarische Hilfeleistungen kein Raum war, sodass das eingeschränkte Hilfsnetz der Kommunistinnen eher als Ausdruck des Nicht-Könnens denn des Nicht-Wollens einzustufen ist. Irma Trksak reflektiert darüber:

„Die Genossinnen haben bestimmt vielen hundert anderen auch geholfen. Bestimmt. Wenn jemand in Not war und in Lebensgefahr. Aber ich glaub, wenn die Wahl war, dann hat man doch eher der Genossin geholfen.“⁷⁶

Die Gewissenskonflikte, die die überlebenden Frauen ob dieser unlösbaren Entscheidungen heute noch quälen, machen bewusst, mit welcher hartnäckigen Beständigkeit die unmenschlichen strukturellen Zwänge der Lagergesellschaft die ehemaligen Häftlinge noch immer verfolgen.

*Widerstand in Ravensbrück:
versteckter Kleinkrieg gegen die Unterdrücker*⁷⁷

Widerstand stellte sich unter den repressiven Rahmenbedingungen des Konzentrationslagers hauptsächlich als eine Art versteckter Kleinkrieg gegen die Unterdrücker dar, dessen Ziel die Bewahrung möglichst vieler Menschen vor der Ermordung war. Dabei lassen sich die Abgrenzungen zwischen Solidarität und organisierten Formen von Widerstand im engeren Sinn oft nicht genau festlegen, sie gehen stufenlos ineinander über. Über ihre Bedeutung als Kampf um das größtmögliche Überleben der Inhaftierten hinaus sind die Widerstandshandlungen gegen die SS vor allem als symbolische Siege zu würdigen. Sie konnten an der allgemeinen Situation im Konzentrationslager Ravensbrück nur in sehr geringem Ausmaß Veränderungen bewirken.⁷⁸

Die Entwicklung eines Widerstandsnetzes war äußerst schwierig. Es gab vor allem eine Anzahl kleinerer und größerer Gruppen, die größtenteils unabhängig voneinander Widerstandshandlungen durchführten. 1943/44 gelang den Kommunistinnen ein größerer organisatorischer Zusammenschluss, sie gründeten aus verschiedenen bereits bestehenden nationalen Gruppierungen

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Vgl. hierzu auch Amesberger / Halbmayr, Vom Leben und Überleben, Bd. 1, S. 193 ff.

⁷⁸ Vgl. Strebels, „Sabotage ist wie Wein“, S. 167, 190.

eine internationale Lagerorganisation, die auch mit der bereits länger bestehenden Lagergemeinschaft der Polinnen zusammenarbeitete. Ihnen gelang eine Reihe von Rettungsaktionen bedrohter Frauen.⁷⁹

Eine andere Form des Widerstandes war die Sabotage. Vor allem in den Rüstungsbetrieben von Siemens boten sich in kleinem Ausmaß Möglichkeiten, den Arbeitsvorgang zu verzögern, Materialien oder Pläne zu vernichten oder gar schadhafte Produkte herzustellen, die im Einsatz an der Front vielleicht sogar versagten. Irma Trksak berichtet von solchen Sabotageaktionen:

„Die besten dafür waren die Russinnen, einmalig haben die mitgehalten bei den Sabotagen. [...] Die Russinnen haben Knoblauch mitgebracht, woher sie ihn hatten, weiß ich nicht. Sie haben die Finger damit eingerieben und dann diese empfindlichen Teile berührt. Die sind angelaufen und waren unbrauchbar. Es wurde zwar kontrolliert, trotzdem haben sie immer welche hineingeschwindelt, die nicht funktionierten. Oder sie haben diese kostbaren Federn genommen und ins Klo geworfen, das hat die Produktion verzögert.“⁸⁰

Irma hatte bei Siemens Leistungskurven von den arbeitenden Häftlingen zu zeichnen. Mit viel Geschick gelang es ihr dabei, Frauen zu schützen, die absichtlich den Arbeitsvorgang verzögerten, oder auch jene zu decken, die wegen körperlicher Schwächung nicht mehr die erforderte Leistung erbringen konnten. Sie nahm bei den schnellen Frauen ein paar produzierte Relais weg und fügte sie bei den langsameren hinzu, sodass sie nicht bestraft wurden und die Anzahl der insgesamt produzierten Relais am Ende mit den Listen übereinstimmte. Einige Male gelang es den Häftlingen, Bauvorschriften für Relais zu vernichten, die von außerhalb des Lagers kamen. War ein solcher Transport bombardiert worden, so verbrannten sie einige weitere Blaupausen in der Heizung und brachten bei erfolgloser Suche danach die Vermutung auf, dass diese wahrscheinlich auch im bombardierten Transport waren.⁸¹

Viele Widerstandshandlungen erforderten die schweigende Mithilfe anderer. Die große Gefahr, von der SS erwischt oder von einem Mithäftling verraten zu werden, ließ jede Aktion zu einem tödlichen Risiko werden. „Über

⁷⁹ Vgl. Strebel, Die „Lagergesellschaft“, S. 85.

⁸⁰ Zit. nach Berger / Holzinger / Podgornik / Trallori (Hrsg.), „Ich geb dir einen Mantel“, S. 124 f.

⁸¹ Vgl. ebenda, S. 125.

diese Sabotagen hat man mit niemandem geredet.“⁸² Irma Trksak musste mit ansehen, wie die mitgefangenen Frauen aus der Sowjetunion nach der Aufdeckung ihrer Sabotageaktionen „in den Bunker gekommen [sind]. Was dann mit ihnen geschehen ist, haben wir nie erfahren.“⁸³

Auf individueller Basis kam es immer wieder zu offenen und verdeckten Arbeitsverweigerungen. Als ab 1943 viele Frauen Zwangsarbeit bei Siemens leisten mussten, wurde unter den Kommunistinnen auch in größerem Umfang darüber diskutiert, ob es moralisch vertretbarer sei, diese Arbeit zu verweigern oder Sabotage zu leisten. Viele von ihnen versuchten in anderen Arbeitskommandos unterzukommen. Auch Irma Trksak gelang es, unter einem Vorwand einer anderen Arbeit zugeteilt zu werden. Zunächst war sie für die Grünanlagen um die Baracken zuständig, später wurde sie Stubenälteste im Siemenslager. Offene Verweigerung kam für sie allerdings nicht in Frage: „Wenn die so viele Menschen haben, dass sie statt dir zehn oder zwanzig hinschicken können, die aus Angst oder aus welchem Grund auch immer arbeiten, wäre das Leben nicht sinnvoll geopfert.“⁸⁴

Wenige Frauen wagten eine Flucht aus dem Lager, da diese kaum Aussicht auf Erfolg hatte. Meist wurden die Häftlinge erwischt und schwerst bestraft, oft auch hingerichtet. Zusätzlich setzte die SS auch schwere Sanktionen gegen die Mithäftlinge als Abschreckung ein. Irma Trksak erzählt, dass sie auch der Gedanke an eine mögliche Bestrafung ihrer Eltern und Geschwister, die nach dem Prinzip der Sippenhaftung möglicherweise dadurch ebenfalls in ein Konzentrationslager eingeliefert worden wären, von einer Flucht abhielt. Erst auf den so genannten Todesmärschen nach der Evakuierung von Ravensbrück vor der herannahenden Roten Armee wagte sie die Flucht:

„Wir wollten also, dass jemand überlebt, damit wir das alles bezeugen können, was im Lager sich getan hat, wie sie also die Menschen vernichtet haben [...]. Und es war schon dämmrig, und ich habe mich zu einem Strauch gehockert und habe abgewartet, bis der erste Posten bei mir vorbei ist.“⁸⁵

Die internationale Lagerorganisation hatte zunächst beabsichtigt, sich der Evakuierung des Lagers zu widersetzen bzw. nach Abzug der SS und

⁸² Zit. nach ebenda.

⁸³ Zit. nach ebenda.

⁸⁴ Zit. nach ebenda, S. 126.

⁸⁵ Zit. nach Bollauf, „Wir wollen, dass jemand von uns überlebt“, S. 233.

Gestapo die Führung des Lagers zu übernehmen. Zu offenem Widerstand kam es aber nicht, das Konzentrationslager Ravensbrück wurde Ende April 1945 fast vollständig evakuiert. Die illegale Lagerorganisation hatte jedoch die Parole ausgegeben, nach Möglichkeit aus den Transporten zu fliehen und sich bis zur Ankunft der Roten Armee zu verstecken.⁸⁶ Irma Trksak und anderen gelang diese Flucht.

Leben nach Ravensbrück

Nach der anfänglichen übergroßen Freude über die neu gewonnene Freiheit — „wir waren in so einer Euphorie, wir waren so glücklich!“⁸⁷ gestaltete sich die Heimreise nach Wien in den letzten Kriegswirren äußerst beschwerlich, zumal Frauen immer wieder auch den Gefahren sexueller Gewalt seitens der Befreier ausgesetzt waren.⁸⁸ Teilweise zu Fuß, teilweise per Bahn begab sich Irma Trksak trotz des geschwächten körperlichen Zustandes gemeinsam mit anderen Frauen auf den mühsamen Heimweg über Kattowitz und Bratislava.

In Wien angekommen musste sie zunächst feststellen, dass der Gemeindebau, in dem sich die Wohnung ihrer Eltern befunden hatte, von einer Bombe völlig zerstört worden war. Die Eltern befanden sich aber wohlauf, sie hatten in der Zwischenzeit eine andere Gemeindewohnung zugewiesen bekommen, die zuvor von einem mittlerweile geflüchteten Nazi bewohnt gewesen war. Nach den traumatischen Lagerjahren musste sie nun erfahren, dass der eine Bruder im Krieg gefallen, der andere Bruder im Konzentrationslager ermordet worden war und ihr Verlobter Ludwig Stepanik im Konzentrationslager Selbstmord begangen hatte.⁸⁹ Nur die ältere Schwester hatte überlebt, sie war zunächst als Au-pair-Mädchen nach London gegangen und hatte sich bei Ausbruch des Krieges freiwillig zum Innendienst der britischen Armee gemeldet.⁹⁰

Irmas Lebensweg blieb auch danach gezeichnet von Enttäuschung und Widerstand. Auf sich allein gestellt — ihre Eltern und die Schwester repatriierten in die Tschechoslowakei — fand sie zunächst aufgrund ihrer

⁸⁶ Vgl. Strebel, „Sabotage ist wie Wein“, S. 187 f.

⁸⁷ Interview mit Irma Trksak, Transkript S. 23.

⁸⁸ Vgl. Embacher, Frauen in Konzentrations- und Vernichtungslagern, S. 162.

⁸⁹ Vgl. DÖW 5796.

⁹⁰ Vgl. Bollauf, „Wir wollten, dass jemand von uns überlebt“, S. 235.

Sprachkenntnisse Arbeit in der tschechischen Gesandtschaft. Im Kontext der politischen Säuberungen in der Tschechoslowakei („Slansky-Prozess“) wurde ihr Vertrag 1950 nicht verlängert. Irma Trksak arbeitete danach in der Zeitung einer prokommunistischen tschechischen Minderheit. Als sie dort gemeinsam mit anderen Genossen eine missbräuchliche Verwendung von Parteigeldern mutmaßte, wurde sie diskreditiert und in der Folge gemeinsam mit den Genossen aus dem Minderheitenverein der TschechInnen und SlowakInnen ausgeschlossen.⁹¹ Einstige Parteifreunde ließen sie fallen, sie verlor ihre Arbeit. Zu dieser Zeit erwartete sie einen Sohn, der 1951 zur Welt kam. Als Alleinerzieherin kämpfte sie sich mit wenigen Ersparnissen und dem spärlichen Geld der Opferfürsorge durch. So bald als möglich wurde sie wieder berufstätig, sie fand Arbeit als Sachbearbeiterin für Import-Export.⁹²

Irma bezeichnet diese Zeit als die schwerste in ihrem Leben, wohl auch, weil sie sich von ehemaligen Kameradinnen aus dem KZ Ravensbrück im Stich gelassen und von der Partei, auf die sie ihre großen Hoffnungen gesetzt hatte und der sie nach der Befreiung beigetreten war, verraten fühlte. Sie trat zunächst allerdings noch nicht aus der Kommunistischen Partei aus, da sie um ihre Verwandten in der Tschechoslowakei fürchtete. Erst 1968, nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in der CSSR, verließ sie die Partei.⁹³

Trotz der großen persönlichen Enttäuschungen engagierte sie sich von Anfang an in der Lagergemeinschaft Ravensbrück, für die sie immer noch unermüdlich als Sekretärin tätig ist. Obwohl es ihr nach wie vor nicht leicht fällt, über ihre traumatischen Erfahrungen zu reden, berichtet sie in zahlreichen Vorträgen, Interviews und Diskussionen von ihren Erinnerungen, in der Hoffnung damit zu verhindern, dass sich die Schrecken des Nationalsozialismus noch einmal wiederholen können.

Zusammenfassung: Ein Lebensweg des Widerstehens

Der Weg in den Widerstand wurde bei Irma Trksak durch das Zusammentreffen mehrerer Faktoren begünstigt: An erster Stelle nennt sie selbst die

⁹¹ Vgl. ebenda.

⁹² Vgl. ebenda; Rainer Mayerhofer, Nach Hitler kam Stalins Schatten, in: Wiener Zeitung, 7. 5. 1997, S. 30.

⁹³ Vgl. ebenda.

Diskriminierung als Angehörige der tschechoslowakischen Minderheit. Daneben befand sie sich in einer politisch-ideologischen Gegnerschaft zum NS-Regime. Von zentraler Bedeutung war auch ihre Mitgliedschaft in einem Turnverein, den ebenfalls diese doppelte Gegnerschaft auszeichnete und der sich zum Zentrum des tschechischen Widerstandes in Wien entwickelte. Die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen ließen Irma Trksak nur die Wahl zwischen Verleugnung ihrer politischen Überzeugungen und Aufgabe ihrer soziokulturellen Identität oder dem Ankämpfen gegen diejenigen, die ihr ein totalitäres Gesellschaftsmodell aufzwingen wollten. Sie entschied sich für Zweiteres und wurde aktiv im Kampf gegen den Nationalsozialismus.

Die Verhaftung und Einweisung ins Konzentrationslager Ravensbrück bedeutete einen radikalen Bruch mit dem bisherigen Erfahrungs- und Handlungshorizont. Der Kampf um das Überleben in einer Umgebung, welche die moralische, geistige und körperliche Zermürbung und Vernichtung der inhaftierten Menschen beabsichtigte und vollzog, determinierte die gesamte Existenz. Irmas Schicksal zeigt, wie bescheiden und fragil die Chancen des Überlebens unter den unmenschlichen Machtstrukturen des Konzentrationslagers waren. Und es zeigt auch, dass sie vorrangig einer kleinen Minderheit an Häftlingen offen standen, die aufgrund von Nationalität, Häftlingskategorie, Einlieferungszeitpunkt, von Anschlussmöglichkeiten an Unterstützungsnetzwerke, dem Zugang zu „begünstigten“ Arbeitskommandos und von persönlichen Eigenschaften und Merkmalen dem Vernichtungsdruck etwas weniger ausgesetzt waren als der Großteil der inhaftierten Frauen. Und selbst die „besten“ Voraussetzungen waren keine Garantie dafür, sich zuverlässig der drohenden psychischen und physischen Vernichtung widersetzen zu können.

Unter solchen extremen Rahmenbedingungen stellte bereits das pure Überleben einen Akt der Gegenwehr dar. Der Kampf gegen die körperliche und geistige Zerstörung und um die Erhaltung der Selbstachtung und Menschenwürde war Grundvoraussetzung für jede Widerstandsaktivität. Durch solidarisches Handeln widersetzten sich die Inhaftierten den auf Vernichtung von Leben ausgerichteten Verhältnissen. Sie bewahrten sich die Menschlichkeit, mussten aber zugleich immer wieder an den vom nationalsozialistischen Regime diktierten Repressionsstrukturen scheitern. Widerstand blieb insgesamt vor allem auf der Stufe des versteckten Kleinkriegs, der die Bewahrung möglichst vieler Menschen vor der Ermordung zum Ziel hatte, an der allgemeinen Situation im Konzentrationslager Ravensbrück jedoch wenig ändern konnte, zu gefestigt war das totalitäre System der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Mit dem Überleben zurechtzukommen, wo so viele Menschen ermordet worden waren, stellte für viele eine große Schwierigkeit dar.⁹⁴ Die traumatischen Erfahrungen waren kaum in die Lebensgeschichte integrierbar, und die Reaktionen der Nachkriegsgesellschaft, die von dem Leiden und den Leistungen der KZ-Überlebenden nichts wissen wollte, führten bei Irma Trksak zu großer Enttäuschung. Und doch bewahrt sie sich immer noch die Hoffnung, dass sie mit ihrem Lebensweg des Widerstehens ein Vorbild für junge Menschen sein kann, sich für Demokratie und gegen Faschismus zu engagieren.

Biografische Daten

2. 1. 1917	Irma Trksak wird als zweites von vier Kindern einer slowakischen Arbeiterfamilie in Wien geboren
bis 1936	Besuch der tschechischen Komenský-Schule (Matura 1936), Mitgliedschaft im tschechischen Arbeiterturnverein
1936–1937	Ausbildung an der Pädagogischen Akademie in Prag zur Lehrerin
1937–1939	Lehrerin für den Komenský-Schulverein; Sprachunterricht an einer slowakischen Sprachschule; 1939 Entlassung aus dem Schuldienst; der Schulverein wird 1941 endgültig verboten
bis 1941	Widerstandstätigkeit im tschechischen Arbeiterturnverein gemeinsam mit ihrem Verlobten Ludwig Stepanik: Verfassen und Verteilen von Flugblättern, Verschicken von Kettenbriefen an Soldaten, Sabotageaktionen gegen Wehrmachtsdepots
29. 9. 1941	Verhaftung durch die Gestapo
bis September 1942	Einzelhaft im Polizeigefangenenhaus auf der Rossauer Lände, keine Gerichtsverhandlung

⁹⁴ Vgl. zu den Schwierigkeiten des Lebens nach Ravensbrück insbesondere Amesberger / Halbmayr, Vom Leben und Überleben, Bd. 1, S. 206 ff.

2. 1. 1942 Einlieferung ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück
- bis Mai 1945 Zunächst Arbeitsdienst als „Verfügbare“ in der Straßenbaukolonne, danach Werkstattschreiberin bei Siemens, später Stubenälteste im Siemens-Nebenlager, Jänner 1945 Strafversetzung in das Lager Uckermark, Anfang April 1945 Rückkehr ins Stammlager durch Hilfe eines österreichischen Funktionshäftlings. Ende April 1945 Evakuierung des Lagers, Flucht aus der Todesmarschkolonne, Befreiung
- Mai/Juni 1945 Rückkehr nach Wien, Nachricht von der Ermordung ihres Bruders Jan und dem Selbstmord ihres Verlobten Ludwig Stepanik in Konzentrationslagern
- 1947 Zeugin in den Hamburger Prozessen gegen die Verbrechen im KZ Ravensbrück
- nach 1945 Eintritt in die Kommunistische Partei; bis 1950 Mitarbeiterin in der tschechischen Gesandtschaft, Entlassung im Gefolge der politischen Säuberungen in der CSSR; danach kurze Zeit Mitarbeit in einer tschechischen Zeitung; 1951 Bruch mit den kommunistischen GenossInnen
- 1951 Geburt ihres Sohnes
- ab ca. 1955 Wiederaufnahme der Berufstätigkeit als Sachbearbeiterin für Import-Export
- 1968 Austritt aus der Kommunistischen Partei
- bis heute Mitarbeit in der Lagergemeinschaft Ravensbrück, Mitglied des Internationalen Ravensbrück-Komitees, zahlreiche Vorträge als Zeitzeugin